

einen starken Rückgang. Damals betrug sie 18 ‰, 1940 stieg sie auf 20 ‰. Während des Krieges scheint sie zwischen 25 ‰ bis 30 ‰ betragen zu haben, da sie 1947 noch auf der Höhe von 25 ‰ stand. Das Sinken der Sterblichkeit ist vor allem auf zwei Faktoren zurückzuführen, einmal auf das starke Anwachsen der Bevölkerung, das etwa 25 ‰ beträgt, was im Jahr mindestens 3 Millionen ausmacht. Andererseits nimmt die Sterblichkeit mit den Verbesserungen der sanitären und sozialen Einrichtungen ab. Und hier geschieht zweifellos manches Gute in der Sowjetunion. Der Russe, der heute geboren wird, darf ein Durchschnittsalter von 60 Jahren erwarten.

In diesem Zusammenhang interessiert eine Angabe über die Zahl der Bevölkerung der Sowjetunion, die Prof. Zaitoff vom Institut zur Erforschung der Geschichte und Kultur der UdSSR, München, auf Grund sorgfältiger Berechnungen und Schätzungen macht. Danach beläuft sich die heutige Sowjetbevölkerung auf etwa 213—214 Millionen Menschen. Ein Zwanzigstel dieser Zahl hat Rußland im vergangenen Krieg an Opfern zu beklagen gehabt. 3 Millionen sind gefallen, 1,5 Millionen sind in Kriegsgefangenschaft gestorben, 400 000 Ostarbeiter sind in Deutschland gestorben, 2,1 Millionen sind in den besetzten Gebieten gestorben. Das sind insgesamt 7 Millionen Menschen. Dazu kommen noch rund 4,6 Millionen Menschen, die auf der Flucht oder durch Kriegseinwirkung umkamen. 11,6 Millionen Tote! In allen Verhandlungen mit Rußland dürfte man diese Zahlen nicht vergessen. Manches in dem oft seltsamen russischen Verhalten wird sich von daher leichter erklären lassen.

Umschau

Dante und die Neuzeit

Die Grenzen zwischen Mittelalter und Renaissance verwischen sich immer mehr. Viele Züge, die man vor nicht allzu langer Zeit noch als typisch nachmittelalterlich und neuzeitlich ausgegeben hatte, wurden inzwischen bereits für das Hochmittelalter nachgewiesen. Die Geisteswelt des heiligen Thomas von Aquin hat noch vorwiegend mittelalterliche Züge, und Dantes „Göttliche Komödie“ erscheint als das dichterische Gegenstück der Summa Theologica. Und doch — welch ein Abstand zwischen den beiden in ihrem Weltbild! Dantes Werk scheint zur einen Hälfte beim englischen Lehrer zu stehen, zur anderen bei dem Staufer Friedrich II. Freilich die reifste Schaffenszeit des Dichters liegt bereits jenseits der Jahrhundertwende im Trecento, das die Krise auf der breiten Bühne der Kultur und Politik offenkundig werden läßt.

In einem Buche, das sich nicht nur durch feine Ironie und Witz, sondern

auch durch gründliche Gelehrsamkeit auszeichnet: „Dante und die Philosophie“,¹ hat Etienne Gilson darauf hingewiesen, daß der berühmte Florentiner Dante Alighieri eine Staatstheorie vertritt, welche die mittelalterliche Einheit sprengt. „Unter dem Druck von Dantes politischer Leidenschaft ist die Einheit der vom Papst geführten Christenheit . . . plötzlich mitten durchgebrochen.“²

Dantes politische Auffassung hängt eng mit dem zusammen, was er über das Verhältnis von Philosophie und Theologie, Natur und Übernatur, Wissen und Offenbarung denkt. Als Hauptquellen hierfür bieten sich sein „Gastmahl“ und seine „Monarchia“ dar. Beide fallen ins erste Fünftel des 14. Jahrhunderts. Für Dante gibt es zwei letzte Ziele des Menschen, entsprechend dem Doppelcharakter seiner Natur. Er ist zusammengesetzt aus Leib und Seele,

¹ Etienne Gilson, „Dante und die Philosophie“, Freiburg 1953, Herder.

² a. a. O. S. 246.

Geist und Stoff, Vergänglichem und Unvergänglichem. Alle Natur richtet sich auf ein letztes Ziel. Da nun der Mensch, und er allein, von Natur aus an der Unvergänglichkeit und der Vergänglichkeit teilhat, so ist auch er allein nach zwei letzten Zielen hingeordnet, von denen das eine sein Ziel ist, soweit er vergänglich, das andere, soweit er unvergänglich ist.³ Es gibt also zwei letzte Ziele des Menschen, eines, das seinem sterblichen Leibe entspricht, und ein anderes, auf das seine unsterbliche Seele ausgerichtet ist. Das eine ist ihm noch in diesem Leben erreichbar, das andere erst nach dem Tode, im zukünftigen.

Worin besteht nun dieses Ziel, das der Mensch nach Dante schon auf dieser Erde gewinnen kann? Dante ist hier ganz Schüler des Aristoteles, vor allem seiner nikomachischen Ethik. Für den Stagiriten besteht die höchste Glückseligkeit in der Vollendung dessen, was im eigenen Wesen angelegt ist. Im Wesen des Menschen aber ist vor allem ein auf sittlichen Grundsätzen aufgebautes Leben begründet. „Und so ergibt sich denn, daß das glückselige Leben doch wohl das der sittlichen Gesinnung gemäße Leben ist; dieses aber ist ein Leben ernster Tätigkeit und nicht des Spieles.“⁴ Gleich darauf bezeichnet er als die herrlichste Betätigung jene der reinen Betrachtung. Sie entspricht dem Edelsten in uns, „mag dieses nun denkende Vernunft, mag es etwas anderes sein, was seiner Natur nach zur Herrschaft und Leitung und zum bewußten Ergreifen des Idealen und Göttlichen berufen scheint, mag es an sich ein Göttliches oder das in uns am meisten Gottähnliche sein ...“⁵ Im beschaulichen Leben, in der „Theoria“ besteht also die höchste Glückseligkeit, und da-

mit ist Metaphysik an sich der höchste Wert und die Liebe zu ihr, die „Philosophia“, die höchste Tugend. An sich. Dante anerkennt einerseits die aristotelische Wert- und Tugendhierarchie, untersteht aber andererseits dem Zeitgeist der Spätscholastik. Er ist skeptisch gegenüber der tatsächlichen Leistungsfähigkeit der Philosophie. Die menschliche Vernunft vermag in diesem Leben nur wenige metaphysische Fragen wirklich zu beantworten. Zwar kommt uns der Glaube überall zu Hilfe, wo der Verstand uns im Stich läßt, „aber das Vorrecht, glauben zu dürfen, ist nicht gleichbedeutend mit dem Glück der Erkenntnis“.⁶

Daher verlegt Dante die irdische Glückseligkeit in die Betätigung der praktischen Tugenden. Im Raume der metaphysischen Ideen unsicher und links, steht der Menscheng Geist im praktischen Leben auf festem Grund. Die rechte Ordnung in Familie, Beruf und Staat — das ist das letzte Ziel des Menschen in diesem Leben. Und die Leuchte in diesem Raum ist das natürliche Licht der Vernunft. Und Philosophie, als Metaphysik unbefriedigend, wird als Ethik die große Lehrmeisterin des menschlichen Daseins. Daher verdient sie im Bereiche der uns erreichbaren irdischen Lebensordnung den Ehrenplatz. Dante stellt in der Tat die Moralphilosophie über die Metaphysik.⁷

Das letzte irdische Ziel ist dem himmlischen nicht eigentlich untergeordnet, und die Lehrmeisterin des irdischen Bereiches, die Philosophie, ist keine Magd der Theologie. Die Autorität aber, welche den Willen der Bürger nach den Weisungen der Philosophie wirksam auf das diesseitige Endziel ausrichtet, ist letztlich der Kaiser. Er hat seine Befehlsgewalt unmittelbar von Gott und unterliegt keiner — auch keiner indirekten — Gewalt der Kirche. Ein irdisches letztes Ziel, eine von der

³ De Monarchia III. 16. Vgl. *Wolfram von den Steinen*, „Dante, Die Monarchie“. Breslau 1926, S. 103.

⁴ Nikomachische Ethik X. B. 6, 1177 a. Die deutschen Zitate werden nach der Übersetzung von *Adolf Lasson*, Aristoteles' Nikom. Ethik, Jena 1909, gegeben.

⁵ a. a. O. X. B. 7, 1177 a, 10.

⁶ *Gilson*, a. a. O. 353.

⁷ Vgl. Dantes „Gastmahl“, übersetzt und erklärt von *Dr. Constantin Sauter*, Freiburg 1911, Herder, 192/93 (Orig. II. Kap. 15); vgl. 183 (II, 14).

Theologie unabhängige weltlich-ethische Leurgewalt der Philosophen und ein weltlich gedachtes Reich — eines hängt mit dem anderen zusammen.

Dieser ganze säkulare Kosmos ist eine für das mittelalterliche Denken unmögliche Welt. „Zusammen beherrschen die Philosophie und das Reich als letzte Instanz die Gesamtheit des menschlichen Lebens innerhalb der Ordnung der Natur. Nichts steht außerhalb ihrer Oberhoheit, denn Aristoteles zeigt den Menschen ihr natürliches Ziel, während der Kaiser diesem Ziele ihre Willenskraft unterwirft. Sind die Grundsätze des Gastmahls einmal anerkannt, so bleibt kein Teil des natürlichen menschlichen Lebens übrig, über den der Papst irgendwelche Autorität beanspruchen könnte.“⁸ „Dantes Ethik hat ein Ziel im Auge, das so verschieden von der übernatürlichen Moral ist und das sie mit Mitteln zu erreichen sucht, die denen der christlichen Religion genau so fremd sind, wie das Ziel und die Mittel der aristotelischen Ethik sich von der des Evangeliums unterscheiden. Dieser grundlegende Gegensatz zwischen Dante und dem heiligen Thomas bereitet ihren im übrigen nicht weniger grundlegenden Gegensatz hinsichtlich des Verhältnisses von Kirche und Reich vor.“⁹

Eines der wichtigsten Anliegen Dantes in der „Monarchie“ ist dies: das Reich gegen die Eingriffe der geistlichen Gewalt zu sichern, und seine Ausflüge in die Weltweisheit dienen vielleicht erstlinig diesem Zwecke. Sein „Reich“ ist nicht mehr das „heilige“ des Abtes Engelbert von Admont,¹⁰ sondern ein natürliches, nicht mehr durch die Militia Christi geweiht, sondern der irdischen Wohlfahrt dienend. Es ist nicht mehr Ausfluß der Einheit der Kirche und des christlichen Erdkreises, sondern auf die praktische Vernunft gegründet. Damit die Menschen ihr irdisches Ziel, ein glückliches Leben in

einer gerechten Ordnung der Dinge, erreichen, müssen sie wirksam auf dieses Ziel hingeeordnet werden und einen allgemeinen Friedenszustand genießen. Dies ist ohne Universalmonarchie, ohne ein Weltkaiserthum unmöglich. Daher fordert das letzte menschliche Ziel auf Erden dieses Kaiserreich. Das ethische Lehramt dieses Reiches liegt bei der Philosophie, die Durchführung geschieht unter der obersten Leitung des kaiserlichen Weltherrschers. Dante stellt also der übernatürlichen Kirche der Theologen seinen Staat als „eine natürliche Kirche der Moralisten“ gegenüber.

Trotz dieser Trennung zwischen Kirche und Reich, Philosophie und Theologie, Kaiser und Papst ist Dante kein Aufrührer im Sinne der Neuzeit. Alle Linien der auf Erden getrennten Zuständigkeiten laufen in der Hand Gottes zusammen, und er will, daß die verschiedenen menschlichen Daseinsordnungen aufeinander Rücksicht nehmen und brüderlich nebeneinander ihrer Aufgabe nachgehen. Gerade die scharfe Trennung soll den Frieden unter ihnen ermöglichen. Der mittelalterliche Mensch mußte eine solche Haltung trotzdem als Unding und Abfall verdammen. Dantes Entwurf einer neuen Weltordnung widerspricht in wesentlichen Punkten sowohl dem mittelalterlichen Lebensgefühl als auch der Theologie und Staatslehre des heiligen Thomas und anderer mittelalterlicher Denker. Der Monarch steht nach Thomas (*De regimine principum* I. Buch, 15. Kap.) unter dem Gesetz nicht etwa eines letzten irdischen Zieles, sondern des himmlischen und ist daher in der Auswahl und Anwendung der Mittel, die zum Ziele führen, von Jesus Christus und seinen Stellvertretern auf Erden abhängig. Eben das leugnet der große Florentiner.¹¹

¹¹ „Denn der Kirche Grund ist Christus . . .; er ist der Fels, auf dem die Kirche gebaut ist. Des Kaisertums Grund aber ist das menschliche Recht“ (Dante, „Die Monarchie“, III. Buch 10. Kap., *Von den Steinen* 93). Dieses Recht führt Dante zwar auch auf Gott zurück, aber nicht über die Kirche.

⁸ *Gilson*, a. a. O. 176.

⁹ a. a. O. 181.

¹⁰ *De ortu et fine Romani Imperii liber*, Basilea, Joannes Operinus 1553; vgl. *Gilson*, a. a. O. 193.

Im Endergebnis der Untersuchung wird man also Gilsons Danteausslegung bestätigen müssen, sicher soweit das „Gastmahl“ und die „Monarchia“ in Frage kommen. Dantes politisches Ideal zerstört die mittelalterliche Einheit und ist damit ein mächtiger Schritt in die Auflösung der alten Daseins- und Gesellschaftsordnung hinein. Freilich überdeckten Dantes dichterisches Feuer und religiöse Glut, die uns besonders in der „Göttlichen Komödie“ entgegenstrahlen, das Zerbröckeln der Grundfesten im mittelalterlichen Weltbau zu einem guten Stück. Seine Dichtung erscheint uns eben wie ein verklärender Abgesang einer schwindenden Zeit.

Indes, selbst die Göttliche Komödie enthält etwas von Dantes Pluralismus der Wert- und Lebensbereiche. Siger von Brabant wurde von ihm in den Himmel der großen dominikanischen Lehrer versetzt. Warum? Nicht weil er Averroist war, sondern weil er, wie sowohl Etienne Gilson¹² als auch Alois Dempf¹³ meinen, die Rechte einer reinen, unabhängigen Philosophie vertritt und somit ein Kronzeuge für das Anliegen Dantes selbst ist, nämlich daß Philosoph, Priester (Theologe), Fürst, die Vertreter von Kunst und Poesie gleichberechtigt und auf ihrem Gebiete völlig autonom — nur Gott verantwortlich seien. Die hierarchische Ordnung der Stände hat sich zugunsten eines geordneten Nebeneinanders oder einer kollateralen Ordnung aufgelöst. Dantes Lehre läßt sich in dem Grundsatz zusammenfassen: im eigenen Bereich besitzt jeder Beruf die ausschließliche Zuständigkeit.¹⁴

Eine verweltlichte Universalmonarchie, ein auf Aristoteles und die Philosophie gegründeter Weltstaat vermochte vielleicht ein paar Gelehrte oder Humanisten, jedoch niemals das Volk zu

begeistern. Er widersprach dem Geiste und der Geschichte des abendländischen Reiches, seinem Ursprung und seinem eigentlichen Wesen. Daher wurde Dantes Entwurf als Reichsidee geschichtlich nicht fruchtbar. Er vermochte dem in echten Trieben und naturhaften Neigungen der Völker verwurzelten neuen national- und regionalstaatlichen Denken keinen Damm entgegenzusetzen, eher war er brauchbar, den neuen, werdenden Staat gegen kirchliche Einflußnahme zu schützen. Darüber hinaus wird ihm von Dempf die Ehre zugesprochen, die Ethik der freien Berufe in der Neuzeit eingeleitet und den Humanismus aus der Taufe gehoben zu haben.¹⁵

Es wäre noch zu untersuchen, inwieweit Dantes Pluralismus genauer umgrenzt werden muß; denn eine gewisse Abhängigkeit auch von der Zuständigkeit der Kirche ist doch schon damit gegeben, daß das kirchliche Lehramt die Sittengesetze in einer alle verpflichtenden und in jedem Lebensbereich gültigen Weise erklären kann.

G. F. Klenk S.J.

Die Fälschung des Piltdown-Unterkiefers

Man wundert sich vielleicht darüber, daß die Fälschung des Eckzahnes und des Unterkieferbruchstückes mit den beiden Backenzähnen, die zum Piltdown-Schädel („Eoanthropus“) gehören sollten, solange verborgen bleiben konnte. Das liegt sowohl an der äußerst geschickt durchgeführten Fälschung als auch an der sorgsamsten Behütung, die man einem so wertvollen und wissenschaftlich so bedeutsamen fossilen Rest angedeihen läßt, um jede Beschädigung des Stückes zu vermeiden. Man gestattet nicht gern eine Untersuchung, die mit Hilfe von Säuren, Schnitten, Abspalten einzelner Teilstücke usw. vorgenommen wird. Aber die wegen der

¹² Gilson, a. a. O. 300; vgl. 311, 317.

¹³ Alois Dempf in: „L'Apocalittica di Dante“, Archivio di Filosofia, Mailand-Rom 1954, II, 93 ff.

¹⁴ Omne officium in sua potestate maximum (Dempf, a. a. O. 100).

¹⁵ a. a. O. 95.